



25.12.2016

Johannes Langhoff

„Himmlische Feste“

Und am dritten Tag war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort. Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.

Und als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Und Jesus sagt zu ihr: Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da. Seine Mutter sagt zu den Dienern: Was immer er euch sagt, das tut.

Es standen dort aber sechs steinerne Wasserkrüge, wie es die Reinigungsvorschriften der Juden verlangen, die fassten je zwei bis drei Maß. Jesus sagt zu ihnen: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und er sagt zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt dem Speisemeister davon. Und sie brachten es.

Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wusste, woher es war – die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es – da ruft der Speisemeister den Bräutigam und sagt zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.

Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und die Jünger glaubten an ihn.

Johannes 2,1-11

Liebe Gemeinde!

Man soll die Feste feiern wie sie fallen. Weihnachten ist die beste Gelegenheit. Gleich mehrere Tage bieten sich an. Die Großfamilie kann bedacht werden. Sogar der gefährliche Erwartungsdruck lässt sich mildern. Morgen ist auch noch ein Tag. Die verwandtschaftlichen Krisenzonen lassen sich entflechten. Einen Tag in der Familie, den anderen bei den Schwiegerleuten. Feiern will organisiert sein, vorbereitet und zubereitet, präpariert für das emotionale Großereignis. Freude ist angesagt. Glückliche

sollt's sein. Weg vom Alltag. Raus mit den Sorgen. So wie man sich das Leben wünscht, wenn man ehrlich ist. Eine Scheinwelt. Der schöne Schein. Hässliche Wirklichkeit gibt es eh genug. Für ein paar Stunden vergessen, was das Herz schwer macht, was die Gedanken nicht zur Ruhe kommen lässt.

Gäb es Weihnachten nicht, müsste man es erfinden. Das Fest ist längst wertneutral. Die christlichen Wurzeln sind verkümmert. Weihnachten statt Christfest. Weihnachtsmann und Christkindl statt der Heiligen Familie im Stall von Bethlehem. Der Glaube an das Christkindl, das die Geschenke bringt, wird heftiger verteidigt als der Glaube an den Erlöser. Nur der Glaube an den Klapperstorch genießt noch ähnliches Verteidigungspotential, damit die armen Kinderlein nicht zu früh auf die sexuellen Schweinereien aufmerksam werden. Überfüllte Christvespern, die zur Einstimmung dienen wie die Hochzeit in Weiß und in der Kirche, für die manche sich durch den Konfirmanden- oder Firmunterricht quälen. Ansonsten überschaubare Besetzungen unter den Kanzeln, auf denen Predigerinnen und Prediger sich jahraus, jahrein mühen, das Evangelium zu erklären. Auf zur Reformation der Wintersonnenwendfeiern, die von Rudolf, dem rotnasigen Rentier, und Santa Claus im Coca-Cola-Outfit besetzt sind.

Nein, ich mache keinen Stress und gebe den Oberfrömmler oder den sauertöpfischen, dogmensicheren Rechthaber. Man soll die Feste feiern wie sie fallen. Dafür steht niemand geringeres als der Christus Jesus. Mit verblüffender Unverfrorenheit erzählt der Evangelist Johannes vom ersten öffentlichen Auftritt Jesu. Johannes, der sich jeder Auskunft über die Vorgeschichte des Mannes aus Nazareth enthält. Der uns um die weihnachtsstiftenden Geburtsgeschichten bringt und stattdessen tiefgründige und hinter sinnige Metaphern feilbietet. Johannes, der die Geschichte des Messias aus Nazareth - *Was kann aus Nazareth Gutes kommen!* (1,46) - mit der Sammlung von Schülern beginnen lässt, macht aus Jesu Besuch einer groß angelegten Hochzeitsfeier in der Umgebung ein signifikantes Ereignis.

Eine kleine, Pointen gespickte, unterhaltsame Erzählung. Der Umgang mit der Mutter ziemlich frech. Vor seinen neuen Freunden kanzelt er sie ab. Endlich weg von zu Hause. Muss sie ihn jetzt noch anweisen. Pointe: sie hat – wie Mütter so sind – natürlich recht. Er macht ja doch, was sie sagt. Also kann sie auch das Servicepersonal vorwarnen. Der andere Gag: Der zusätzliche Wein, den er aus dem Frischwasser in den Krügen für die Reinigung schafft, ist von besserer Qualität als der bisher auf der Hochzeit servierte. Grund für die Nebenbemerkung des Sommeliers über die angemessene Getränkefolge bei Saufgelagen. Aufbauendes Beiwerk zu dem eigentlichen Höhepunkt der Geschichte: *Das tat Jesus als Anfang der Zeichen und er offenbarte seine Herrlichkeit.*

Die Botschaft des Gottessohnes – „Ich und der Vater sind eins.“ (10,30) – beginnt mit dem Verweis auf das unbeschwerte Freudenfest. Der Anfang als Vorgeschmack des glücklichen Endes. Weihnachten als Fest der Geburt des Christus Jesus nach Johannes zugleich das Freudenfest der Erlösung. Gewissermaßen Weihnachten und Ostern in eins. Johannes bürstet gegen den Strich und stellt sich, einige Jahre nach der Verbreitung der ersten Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas gegen eine aufkommende Christlichkeit, die sich der Sünde und Moral widmet und den Schwerpunkt auf das Kreuzesopfer legt. Johannes geht es um die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und die Vollendung seiner guten Schöpfung. Dafür lässt er in seiner Fassung des Evangeliums, der Botschaft, Jesus Zeichen setzen und will sie weniger als Wunder verstanden wissen.

Zeichen wie etwa das fünfte, wo sie ihn mit der Sündenfrage konfrontieren. Der Blindgeborene in Jericho. „Rabbi, wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?“ Die forsche Zurechtweisung: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“ (9,2f) Das ganze zukünftige Geschäft der apostolischen Kirche wird vom vierten Evangelisten bereits angegriffen. Es geht nicht um die Verwaltung der Sünden, sondern um die Offenbarung

des Gottesreiches. *Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden... Er kam in das Seine... Die ihn aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.* (1,9-12*)

Johannes schreibt eine Befreiungstheologie und keine Vergeltungstheologie. In Christus Jesus ist das Gesetz aufgehoben, überwunden, erledigt. Es gilt nicht mehr zu verfolgen, zu ahnden und abzustrafen. Jesus - *ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist hinübergegangen aus dem Tod in das Leben.* (5,24) Darum am Anfang gleich der Verweis, der Hinweis auf das glückliche Ende. Ein Fest. Ein Sabbath. Die Vollen-
dung der guten Schöpfung Gottes. *Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn...* (Gen. 2,2f)

Die Botschaft des Christfestes ist nach Johannes die Nachricht von der Gegenwart Gottes und der Vollendung seines Reiches. Gott mit uns - Immanuel, wie bereits Mat-
thäus das prophetische Wort in dem Neugeborenen gelesen hat (Matth. 1,23). *Er kam in das Seine.* Die Welt ist nicht gottverlassen, auch wenn man uns das glauben lassen will. Die Nachrichtenlage schreit geradezu nach gewaltigen Maßnahmen. In denen jedoch keine Lösung liegt, sondern die Gefahr der Eskalation. Es mehren sich die Zeichen einer Wende. Die Panikmache ist überreizt. Ich sehe Anzeichen eines Umdenkens. Das Volk und das Parlament lassen den Populisten mit seinen unsinnigen Anti-
Flüchtlings-Gesetzesvorlagen im Regen stehen. Die Innenminister bremsen die Sensationsberichterstattung ein und verweigern die geforderten Schnellschüsse. Selbst unser Innenminister, der monatelang den Notstand herbeireden wollte, rudert zurück und ermutigt zu Besonnenheit.

Das Christfest ist ein prophetischer Akt, unser Widerstand gegen Hass und Vergeltung, Angst und Gewalt. Die Trauer um die Opfer von Krieg, Terror und Verbrechen,

das Mitleid und die Bereitschaft zu helfen müssen uns nicht in Verzweiflung stürzen und dürfen uns den Lebensmut und die Lebensfreude nicht nehmen. Das wäre ein Vergehen an dem Schöpfer und Erlöser. Das wäre Anmaßung, als könnten und sollten wir die Welt regieren und an Stelle Gottes für Recht und Ordnung sorgen. Unsere Herausforderung ist es, einander als Geschwister wahrzunehmen und Versöhnung zu suchen. *So werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel;* - lässt Matthäus Jesus in der Bergpredigt verkünden - *denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.* (Matth. 5,45-48*)

Das erste Zeichen ist das Fest und sind nicht die apokalyptischen Reitere. Ein Neugeborenes lag in der Krippe und wurde als der Heiland, der erwartete Messias angesagt. Nicht der zukünftige Kriegsheld, Scharfrichter oder Rächer. Gerade gegen den sich einschleichenden Eindruck als würde die Gewalt zunehmen, als würden die Kriegstreiber das Ruder übernehmen. Gerade gegen den sich aufdrängenden Anschein als würden selbstverliebte Potentaten und angstgesteuerte Stammtischdemonstranten Oberwasser gewinnen. Die Allmacht Gottes bricht in der Ohnmacht des Christus Jesus den Selbstlauf der Furcht und der Sehnsucht nach tödlicher Sicherheit.

Man soll die Feste feiern wie sie fallen. Wir sind an seinen Tisch geladen. Ein Vorgesmack auf das kommende Reich, auf die Vollendung der Schöpfung in Gerechtigkeit, Frieden und Wohlstand für alle. Darum sagt Jesus: *Ein neues Gebot gebe ich euch: dass ihr einander liebt. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.* (Joh. 13,34f*)

Paulus, der es gern ein bisschen kompliziert formuliert schreibt: *Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus*

Christus. Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloß, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben wurde... Wir sind sogar stolz auf Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben. (Röm.5,1-5.11)

Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Die fröhliche Weihnacht ist Segen für uns.

Amen.